

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Steelens Lvstspiele

Steele, Richard

Leipzig, 1767

Zweyter Auszug.

urn:nbn:de:gbv:45:1-1744

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bevil der jüngre und Myrtel.

(ruft in die Scene dem Bedienten zu: Bringe mir bald Antwort auf den Brief.)

Bevil. Nun, Myrtel, was siehst du so bekümmert aus? Verdient es wohl eine Sache in dieser Welt, daß man sich darum grämt? Und du sonst so munter, so offen, so gesprächig . . .

Myrtel. Unser beyder Gemüthsart hat sich seit einiger Zeit sehr verändert. Du, sonst ernsthaft, bist jetzt ganz Lebhaftigkeit . . . Meine Bekümmerniß und deine Freude kommen aber aus einer Quelle. Kurz, ich habe gehört, und ich sehe es auch an deinem Anzuge, daß du dich noch heute mit Lucinden verheyrathen willst.

Bevil. Man hat dir die Wahrheit gesagt. Aber rüste dich nicht gleich mit allem Schrecklichen eines Rivals; sondern höre mich erst ganz an. Ich würde den besten unter allen Vätern beleidigen, wenn ich mich nicht bereitwillig stellte, Lucinden zu heyrathen, du weißt auch,

auch, ich habe dir oft gesagt, du solltest dir meinen geheimen Entschluß sie nie zu heyrathen zu deinem eignen Besten nutzen. Nun aber bin ich auf das äußerste gebracht und muß Ja oder Nein sagen, wenn du mir nicht hilffst, daß ich der Heyrath entgehe.

Myrtel. Daß du ihr entgehst? Ich dächte, Sir, Ihre Eigenschaften und ihr Vermögen wäre nicht gar so schlecht. Entgehen, sagest du?

Bevil. Wünschtest du wohl, daß mir die Heyrath angenehm wäre?

Myrtel. Nein! Aber mein Gemüth ist, seitdem mir nichts außer Lucinden gefällt, so krank und wunderbarlich, daß, so glücklich auch für mich deine Abneigung für die Heyrath ist, ich es doch nicht vertragen kann, wenn du so gleichgültig und geringschätzig von ihr sprichst.

Bevil. Vergieb es mir, ich will nicht mehr darwider sündigen. Sie hat Verstand, Schönheit, Bildung, Farbe, Witiz . . .

Myrtel. Aber du mußt auch nicht von ihr reden, als wenn du sie liebtest.

Bevil. Um dich also völlig zu beruhigen, so sage ich so: Ob ich gleich Lucindens Verstand, Witiz, Schönheit und Tugend kenne; so kenne ich doch auch einen andern, an dem mir diese Eigenschaften liebenswürdiger sind als an ihr.

Myrtel. Das war als ein vernünftiger und redlicher Freund gesprochen. Indem du ihre Verdienste zugestehst, und einen andern mehr als sie zu lieben behauptest, so billigst du zugleich meine Liebe und heilest mich von der Eifersucht.

Bevil. Aber bey allem dem bekümmerst du dich und fürchtest dich nicht vor einen andern Mann, der zweymal so reich ist, als jeder von uns.

Myrtel. Vor Cimbertonen? Vor den gravitätischen, philosophischen pedantischen Phantasten? Der Narre bey allen seinen rohen Begriffen von einer Menge Sachen, bey vielem Stolze und wenig Klugheit hat zur Hauptleidenschaft den Geiz. Der geht so weit bey ihm, daß er alle Gliedmaßen seiner Schöne mit der Behutsamkeit eines Roßhändlers untersucht, und ihren persönlichen Reizen so wenig Schmeicheleyen macht, als der Kater der Kieze.

Bevil. Weißt du es auch gewiß, daß er nicht geliebt wird? Ich weiß, daß manches Frauenzimmer sich durch die Art von Kaltstimmigkeit eher hat hinreißen lassen als . . .

Myrtel. Nein! Nein! Der Kerl hat nicht das geringste Geschicke; er ist ganz Indolenz und Dummheit.

Bevil

Bevil. Mit allem dem halte ich ihn doch nicht vor so einfältig.

Myrtel. So ganz dumm ist er nicht, Lebhaftigkeit hat er genug; aber wenig Verstand. Er sagt manches, das zu einer andern Zeit, an einem andern Orte, nicht unrecht wäre und sich hören ließe.

Bevil. Nun, vor mir bist du sicher, wenn du nur den ausstechen kannst. Aber, so viel ich gehört habe, hat die Mutter wirklich den Notarius holen lassen, der den Heyrathcontract zwischen Cimbertonen und Lucinden aufsetzen soll. Obgleich Lucindens Vater schon den meinigen bis zum Unterschreiben hat fertig machen lassen, so scheint es doch die Mutter nicht für rathsam gehalten zu haben, weder den Vater noch die Tochter darüber zu fragen.

Myrtel. Es ist ein garstiges böses Weib! Aber weder Lucinde noch ihr Vater werden es jemals eingehn. Ueberdem weis ich auch sicher, Cimberton kann ohne seines Großonkels Sir Geoffreys in Wesey Einwilligung sich auf nichts einlassen.

Bevil. Ja, Sir; ich muß dir aber auch sagen, daß eben über den Punkt, ob nicht der Vertrag ohne des Onkels Einwilligung geschlossen werden könne, von ihren Geheimberäthen deliberirt wird. Ueberlege es, Sir,

wenn es zwischen mir und Lucinden, und dieß muß bald geschehn, zu einer öffentlichen Trennung kommt, bist du wohl sicher, daß nicht auch Lucindens Vater sich durch Cimbertons Vermögen reizen läßt, seinem Suchen Gehör zu geben?

Myrtel. Ja, du hast recht, dem muß ich vorbeugen. Weißt du, wer alles in dem Geheimdenrathe ist?

Bevil. Auch das habe ich um deinetwillen zu erfahren gesucht; es sind darinnen der Advocat Brambel, und der alte Target, im Vorbeygehen gesagt, keiner von beyden ist in der Familie bekannt . . . nun dächte ich, du könntest ein Paar falsche Geheimdenräthe unterschieben, und die Sache dadurch in die Länge ziehen. Auf die Art kämest du auch hinter alle Anschläge, die wider dich gefaßt sind.

Myrtel. Wie so?

Bevil. Wie, kannst du nicht in eine schwarze Peruque und in einem weiten langen Rock kriechen, und selber der Brambel seyn?

Myrtel. Das gefällt mir nicht übel! Wo kriege ich aber einen Mitbruder her?

Bevil. Was hälst du von meinem Diener, Thomas? Es ist ein kluger Kerl, und nächststen kann er meisterhaft. Er hat nichts dabey zu thun, als recht zu stottern, wie der alte Target.

Taget. Es wäre nicht erlaubt seiner zu spotten, wäre er nicht so unverschämt sich in die Sache zu mischen. Das meiste kommt dabey auf dich an.

Myrtel. Ein vortrefflicher Vorschlag! Schicke mir deinen Thomas, ich will ihn abrichten. So lege ich doch den Leuten Schwürigkeiten in Weg und verrücke ihnen wenigstens auf einige Zeit ihr Concept.

Bevil. Ich verspreche dir einen guten Erfolg; so weit wäre also alles gut; nun, Myrtel, mußt du nur noch alle Besorgniß fahren lassen, als wenn ich jemals noch Lucinden heyrathen würde.

Myrtel. Ich weiß zwar, liebster Bevil, du bist mein Freund, wenn ich dich aber nach mir beurtheile, so weiß ich nicht, was du ihr, oder sie dir für Vorwürfe machen könnte; und also!

Bevil. Die Ursache deines Verdachts schmeichelt mir so sehr, als mich die Folge, die du daraus herleiten willst, beleidigt: aber ich versichre dich, ich will dich völlig sicher zu stellen suchen, und meine ganze Sache soll sich zu deiner gänzlichen Veruhigung endigen.

Myrtel. Nun, ich verspreche es dir, ich will so ruhig seyn und dir so viel trauen als möglich, ob ich gleich daran denken muß, daß

es bey deiner Treue oder Untrene mehr als auf mein Leben ankömmt. (er will gehen.)

Bevil. Das meiste kömmt darauf an, daß das Glück dir wohl will.

Myrtel. Keine Complimente weiter. Du weißt ja, ich muß gehen. (er geht.)

Bevil. Wieder einer von den Fällen, da uns eine aufrichtige Freundschaft in Verlegenheit setzt. Wir müssen oft in dieser Welt unsern Freunden selbst wider ihren Willen dienen, aus Mitleiden mit ihrer Schwachheit und ihrem Irrthum. . . . Aber unterdessen wird die arme Indiana an meiner Liebe zweifeln, und die schrecklichsten Martern leiden! Meine Treue ist ihre einzige Zuflucht, ihr einziger Trost, und doch sieht sie mich von Tage zu Tage die Heyrath mit einer andern betreiben. Wie schmerzlich muß ihr in so kritischen Umständen jeder Augenblick seyn, in dem sie an mich denkt! Ich will sie wenigstens überzeugen, daß meine Gesinnungen gegen sie noch die vorigen sind; ich will sie, sobald es angeht, besuchen. Das Gelübde, das ich meinem Vater gethan habe, legt mir zwar auf keine ohne seinen Willen zu heyrathen, aber verbietet mir nicht ein tugendhaftes Frauenzimmer zu sprechen, die reine Wollust meiner Augen und die unschuldige Freude meines Herzens. (Er geht.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Indianens Zimmer.)

Indiana und Isabelle.

Isab. Ich sage dir es, liebes Kind, es ist alles List, ich sage dir es noch einmal, es ist alles Heucheley.

Ind. Sie wollen mich überreden, er habe eine böse Absicht dabey, daß er mich wie ein Frauenzimmer von Stande unterhält. Er läßt mich bedienen, kleiden, wohnen, so gut, als irgend eine. Den äußerlichen Staat und was ich zu Hause brauche, alles giebt er mir so reichlich, und der, der alles dieses thut, soll List, Heucheley, böse Absichten haben?

Isab. Ja, ja.

Ind. Der alles dieses thut, ohne mir nur ein Wort davon zu sagen, daß das alles von ihm kömmt.

Isab. Ja doch! der noch mehr thut, der auch das, was er dir noch mehr ist, immer zu seyn ein Recht zu haben glaubet.

Ind. Was er mir noch mehr ist. Er verachtet den Gedanken . . .

Isab. Immer nur Er, Er, Er!

Ind. Nun, werden Sie nicht böse! . . . Ist er ein Falscher, so lassen Sie uns seine

A 5.

Kunst-

Kunstgriffe untersuchen. Hier ist schon wieder einer. (Sie zeigt ihr einen Brief.) Hier sind zweyhundert und funfzig Pfund an Bancozeddeln mit den Worten; „für einen Aufsatz Porcellain zu bezahlen, der morgen ankommen wird.“ Das ist Ihnen wieder eine neue List, die ich nicht begreife . . . Das Herz blutet mir, wenn ich Sie das geringste zu Devils Nachtheile sagen höre. Wenn er hier ist, so sehe ich ihn bald als den an, dem ich mein Leben und meinen Unterhalt zu danken habe, bald als einen Mann, der mich aufrichtig und ehelich liebt. Sieht er einmal weg, und wage ich es ihn anzusehn, so ist mein Herz zwischen Scham und Liebe getheilt . . . O könnte ich es Ihnen beschreiben.

Isab. Du hast es nicht nöthig, ich kann mir es alles vorstellen.

Ind. In einem solchen Zustande ist mein Herz, wenn er da ist; ist er abwesend, so predigen Sie mich ganz taub von der List der Mannspersonen; seine heimlichen Wohlthaten, seine bescheidne Aufführung, seine zärtliche Sorgfalt für mich, die er aus dem äußersten Elend errettet, zu erhalten, alles das sind Ihnen Merkmale von seiner bösen Absicht aus mir, ich weis nicht was zu machen.

Isab.

Isab. Du bist sehr für ihn eingenommen.

Ind. Wenn ich ihn spreche, so muß ich außer der natürlichen Schamhaftigkeit unsers Geschlechts noch tausenderley Bewegungsgründe zu Hülfe nehmen, mein Herz zurück zu halten, das vor Ungeduld schlägt, ihm immer danken, ihn loben, ihm sagen will, daß es ihn liebt. So geht es mir, wenn ich ihn sehe. Ist er fort, so höre ich nichts, als Ihre Bemühungen, sein liebenswürdiges Bild aus meinem Herzen zu reißen, und an seine Stelle mir das Bild von einem niederträchtigen Heuchler aufzudringen, einen boshaften Räuber meines Glücks, meiner Unschuld und meiner Ehre.

Isab. Armes Kind! Ist ihm nicht sein Anschlag gelungen? Wolltest du nicht lieber für ihn sterben? Ist nicht der Weg, den er sich zu deinem Herzen gebahnt hat, der rechte gewesen? Ja, ja, er hat Verstand, er hat die Sache eingesehn.

Ind. Nun, so gehen Sie denn; ich kann Sie durch nichts befriedigen, so reden Sie von ihm, was Sie wollen. Heyda!

Isab. Was rufft du? Es ist besser, ich sage dir es alleine, als in Gegenwart andrer. Unter den Verführern unsers Geschlechts giebt es auch artige, großmüthige, freygebige, freundliche, demüthige Verführer; aber sobald sie

sie ihren Anschlag ausgeführt haben, zeigen sie sich auf einer ganz andern Seite. Das räume ich dir ein, Bevil versteckt seine Heuchelei so geschickt als jemand, aber er ist eine Mannsperson, folglich auch ein Heuchler. Die Mannspersonen erlauben sich alle Arten von Niederträchtigkeit und Grausamkeit gegen uns ohne zu erröthen. Sie umarmen uns ohne Liebe, sie thun heilige Versprechen, ohne daß sie glauben verbunden zu seyn sie zu erfüllen, sie werden Mitschuldige, oder vielmehr Verfänger zu einem Verbrechen, woran sie hernach die wenigste Schuld haben wollen.

Ind. (bey Seite) Die Anmerkung ist wahr. (laut) Aber was geht dieses alles Beviln an?

Isab. Beviln und allen Mannspersonen. Traue ihnen nicht, sie denken desto schlimmer von dir, jemehr du ihnen traust. Es sind Schlangen, die den Tauben nachstellen. Willst du nicht wider die auf deiner Hut seyn, die dich ins Verderben zu stürzen suchen? Willst du kein Mißtrauen in die setzen, die dich verachten, jemehr du ihnen trauest? Glaube mir; ein freudiges offenherziges Betragen reizet sie nur mehr zu Unrecht; das heißt Blöcken um den Wölfen zu entgehn, die uns verschlingen wollen. So ist einmal die Welt (bey Seite) und so nach meiner Meynung alle Mannspersonen,

sonen; seitdem einer sich so gegen mich betragen hat.

Ind. Ich will aber kein Mißtrauen in Bevil's Aufrichtigkeit setzen; nein das kann ich nicht! Er hat mir nie seine Liebe durch das Werkzeug der Lügen entdeckt. Nur seine Augen haben mir gesagt, daß er mich liebt. Ich kenne seine Tugend, ich kenne seine kindliche Zärtlichkeit, ich kann ihn nach seiner Aufführung gegen einen Vater beurtheilen, dem er so viel zu danken hat. Wofür brauche ich zu sorgen? Die Regeln, die ich zu beobachten habe, sind wenige. Werde ich die Seinige, so muß ich nur leben ihm zu gefallen. Verläßt er mich, das der Himmel nicht wolle! so weiß ich, er wird es auf eine edle Art thun, und wenn ich dieß grausame Schicksal erfahren, das schmerzlicher als der Tod selbst ist, so wird es mir so schwer nicht werden zu sterben.

Isab. So beharre denn in deiner Leichtgläubigkeit, und schmeichle dir mit der nichtigen Hoffnung, daß ein Mann von seinem Stande und Vermögen sich zum Gelächter der Stadt machen und aus Liebe eine schöne Bettlerin heyrathen wird!

Ind. Zum Gelächter der Stadt? Ich sage Ihnen aber, Madam, die Narren, die Beviln auslachen, machen sich nur selbst dadurch lächerlich;

lich; er thut nichts ohne Ueberlegung, er weiß der Tugend getreu zu bleiben, ohne doch den Wohlstand zu beleidigen.

Isab. Auf meine Ehre, er hat sie verwirrt gemacht! Gesezt, es wäre auch der Tugend, haste Narr, wofür du ihn hältst, warum hat er dich schon drey Wochen hier behalten, und dich nicht nach Bristol geschickt, daß du deinen Vater, deine Familie, deine Anverwandten auffuchen könntest?

Ind. Ich bin überzeugt, daß er es immer noch Willens ist, und daß ihn nichts abhält, als weil er nicht gern mit seinem Vater wegen der Partie brechen will, die er ihm vorgeschlagen hat. Und hat er nicht nach Bristol geschrieben? Hat er nicht die Antwort bekommen, daß man in zwanzig Jahren von meinem Vater daselbst nichts gehört hat?

Isab. Das ist alles Betrug, leere Ausflüchte. Er befürchtet, wenn er dich dahin brächte, möchten dich deine ehrlichen Anverwandten ihm aus den Händen reißen, und alle seine gottlosen Hoffnungen auf einmal vereiteln.

Ind. Seine gottlosen Hoffnungen? Habe ich ihm jemals solche Hoffnungen gemacht?

Isab. Hat er dir jemals anständige gemacht? Auf dein Gewissen, hat er dir jemals versprochen dich zu heyrathen?

Ind.

Ind. Nein! Aber sein Betragen überzeugt mich, er wird mir es versprechen, sobald es in seiner Gewalt steht, oder sobald es seine Ehre erlaubt, das Versprechen zu erfüllen.

Isab. Seine Ehre?

Ind. Darauf verlasse ich mich! Ich bitte Sie also, verbittern Sie mir mein Leben nicht mit undankbaren Vorwürfen wider einen Mann, dem ich verbunden seyn muß und ewig verbunden zu seyn wünsche. Von seiner Aufrichtigkeit alleine hoffe ich mein Glück.

Isab. Ich habe meine Pflicht gethan; willst du blind seyn, so sey es auf deine Gefahr.

Ind. Lassen Sie es gut seyn! . . . Um die Zeit besucht er mich sonst immer.

Isab. Führe dich wenigstens auf, wie es sich gehört, und sprich ihn nicht in deinem Schlafzimmer. (bey Seite) Es ist der Klugheit gemäß; wenn sie sich aller Orten von ihm sprechen läßt, so könnte er sie auch hinführen, wohin er wollte.

Ind. Ich lebe noch etwas, weil ich ihn erwarte, aber dann erst ganz wenn ich ihn sehe. (Sie geht ab.)

Isab. Gehe nur, du eigensinnige Anschuldige. Ich liebte auch einmal einen, der verließ mich, und heyrathete eine Reiche. Und nun

nun bin ich wider meinen Willen das, was man eine alte Jungfer nennt. Doch ich werde niemals so wunderbarlich, wie man immer die alten Jungfern beschreibt . . . Aber den Verdacht auf Beviln muß ich behalten; er soll mir das Mägdbchen nicht zur Frau machen als auf anständige Bedingungen.

Dritter Auftritt.

Indiana und ein Bedienter.

Ind. Laß Herr Beviln hereinkommen. (Der Bediente geht) List? böse Absichten? Unmöglich! Einer niederträchtigen Seele kann das nicht einfallen, was er jede Stunde thut. Und doch scheint er seit dem Gerüchte von seiner Vermählung viel zurückhaltender geworden zu seyn. Er schickt erst herein, wenn er mich sprechen will und läßt fragen ob es mir gelegen ist . . . Hinter den Ceremonien liegt vielleicht Kaltblütigkeit verborgen, wenigstens machen sie mir Gedanken . . . Ich muß mein Unglück gewiß wissen, ich will ihm so viel schöne Veranlassungen geben, daß er sich schlechterdings erklären muß. Die Zweifel sind mir unerträglich . . . doch ich sehe ihn, dieß hebet sie alle.

Bierter

Vierter Auftritt.

Bevil der jüngre und Indiana.

Bevil. Ihr unterthäniger Diener, Miß ...
Ich fürchtete Sie in der Ruhe zu stören ...
Wir giengen gestern Abend etwas späte aus
einander; es war nur Ihre Schuld; ich hatte
Sie noch niemals so aufgereimt gesehn.

Ind. Ich war sehr vergnügt, wir waren
es beyde. Sie waren noch niemals ein so an-
genehmer Gesellschafter gewesen.

Bevil. Ich, Miß, Sie scherzen, ich sprach
sehr wenig.

Ind. Ja, ich befürchte, Sie haben mein
Gewäsche anhören müssen; und wenn ein
Frauenzimmer ins Plaudern kömmt, so wissen
Sie wohl, kann sich die Mannsperson nicht ge-
fälliger bezeigen, als wenn sie geduldig zuhört.

Bevil. So ist es denn Schade, Miß, daß
Sie niemals stille geschwiegen haben; so hätten
wir uns wechselsweise einander gefällig bewei-
sen können.

Ind. Wenn ich Ihre Geschicklichkeit be-
fäße, durch Geberden zu sprechen, so wollte
ich wohl stille schweigen, und noch etwas mehr
als gefällig sehn.

Bevil. Wenn ich mich irgend eines Talen-
tes rühmen dürfte, so würde ich mich meines
Verstan-

Verstandes rühmen, der unter den übrigen ihres Geschlechts Sie allein für eine meiner Hochachtung würdige Person erkannt hat.

Ind. Könnte ich jemals glauben diese zu verdienen, so würde ich durch meinen Stolz sie wieder verscherzen.

Bevil. Wie so, Miß?

Ind. Weil Hochachtung aus Ueberlegung kommt, und sie von einem Manne von Verstande zu verdienen der größte Ruhm eines Sterblichen ist . . . Ja, Hochachtung von einem rechtschaffnen Manne ziehe ich allen Schmeicheleyen der aufrichtigsten und brünstigsten Liebe vor.

Bevil. Und mit Grunde, Miß, die Liebe wird oft nur von äußerlichen Vorzügen entflammt.

Ind. Aber die Hochachtung entspringt aus einer erhabenen Quelle, aus den Verdiensten der Seele.

Bevil. Ja, in Wahrheit; und nur große Seelen können Hochachtung verdienen. (Er macht ihr ein ehrerbietiges Compliment.)

Ind. Und noch größer sind die, die sie so freygebig erzeigen.

Bevil. Sie machen mich sehr stolz, Miß, denn es ist der Stolz und die Freude meines Lebens,

bens, Sie so hoch zu achten, als es meine Schuldigkeit ist.

Ind. (bey Seite). Seine Schuldigkeit? Er macht mich nur ungewisser. Er erstickt meine Hoffnung nicht, aber er belebt sie auch nicht.

Bevil. Aber, Miß, wir werden zu ernsthaft . . . Lassen Sie uns von etwas andern reden . . . Wie hat Ihnen die Oper gestern Abend gefallen?

Ind. Vor allen Dingen erlauben Sie mir Ihnen für das Billet zu danken.

Bevil. Unterthäniger Diener, Miß. Sie, Miß, sind, wie ich glaube, jederzeit gegen die Modevorurtheile unpartheyisch gewesen, Sie können also am besten einen großen Streit entscheiden, der unter den Schönen entstanden ist, welche Oper unterhaltender sey, Crispus oder Griselda?

Ind. Ich bitte um Verzeihung, ich kann nicht Richter in der Sache seyn.

Bevil. Wie so, Miß?

Ind. Weil ich eine Partheylichkeit für eine von den beyden Opern empfinde.

Bevil. Für welche, Miß?

Ind. Ich weiß nicht; die ländliche Wohnung der Griselda, ihr unglücklicher Zustand, ihre Armuth, ihre Einsamkeit, ihre Gelassenheit, ihr sanfter Schlummer, und das ein-



schläfernde Dolce Sogno, das ihr vorgesungen wird, hat so viel reizendes für mich, und wirkte so sehr auf mich, daß . . . Kurz in keiner Oper habe ich mich so angenehm getäuscht gefunden.

Bevil. O, nun kann ich mir den Streit erklären. Griselda ist das Bild eines unschuldigen unglücklichen Mädchens, Crispus das Bild eines Jünglings in gleichen Umständen; die Mannspersonen interessiren sich also am meisten für den Crispus und natürlicherweise beyde Geschlechter für Griselden.

Ind. Sie glauben also, daß reife Uebersetzung für den Crispus, Phantasey, und Gefälligkeit für Griselden entschieden hat. Wir werden uns wohl niemals über etwas streiten; denn ich muß gestehn, daß auch Crispus für mich nicht ohne allen Reiz ist. Wiewohl alles Vergnügen überhaupt, das wir auch in der schönsten Oper empfinden, ist nur ein sinnliches Vergnügen. Es ist zu bedauern, daß die Seele nicht etwas mehr Antheil an dieser Ergözung nehmen kann. Die Musik ist zwar schön, aber auch unsre größten Componisten können, glaube ich, niemals einen Shakespear und Otway erreichen.

Bevil. O, Miß, wenn ein Frauenzimmer von Ihren Einsichten dieß in der Antichamber sagte

Ein

Ein Bedienter. Sir, Signor Carbonelli
ist da, und erwartet Ihre Befehle.
Bevil. Ja, Miß, Sie sagten gestern, Sie
möchten ihn gerne hören. Wollen Sie ihm er-
lauben Ihnen jetzt einen kleinen Zeitvertreib zu
machen?

Ind. Sehr gerne, laßt ihn hereinkommen.
(Der Bediente geht ab.)

Bevil. Ich hoffe, Miß, Sie werden fin-
den, daß er nicht schlecht spielt.

Ind. Sie wissen immer Mittel, mir das
Leben weniger beschwerlich zu machen. (Der
Musikus kommt, er muß eine Serenade spielen, al-
denn begleitet ihn Bevil hinaus.)

Bevil. Sie lachen, Miß, daß ich mit die-
sem Manne so viel Complimente mache, der
mich vor's Geld besucht. Ich halte dafür, es
ist nicht genug, Leute bloß zu bezahlen, die uns
an Talenten übertreffen.

Ind. Sie sagen, ich lache; ich lächelte
Ihnen Beyfall zu. (bey Seite) Nur noch ein-
mal will ich ihn auf die Probe stellen. (laut)
Ich sagte vor kurzem, wir würden uns wohl
niemals über etwas streiten, und ich glaube
auch noch, wir werden es niemals thun; Aber
ich muß mir doch Ihr Gutdünken über eine
Sache ausbitten, über die zwischen mir und
meiner Tante ein kleiner Streit entstand, gleich

£ 3 ehe

ehe Sie kamen; sie behauptete, keine Manns-
person könne einem Frauenzimmer anders als
aus Eigennutze Gefälligkeiten und Dienste
erweisen.

Bevil. In der That, Miß, ich kann nicht
anders als ihrer Meynung seyn.

Ind. Aber wie, wenn nun jemand ein
Frauenzimmer unterstützte, ohne etwas da-
für von ihr zu verlangen?

Bevil. Was heißt der Aufwand, den man
zum Besten eines würdigen Frauenzimmers
macht? Wenn sie ihm auch gleich keine Gegen-
gefälligkeit erzeigt, ja, wenn sie es auch nicht
einmal weiß, wer ihr einen so großen Dienst
erwiesen hat.

Ind. Gewiß, das müßte ein ganz besonde-
rer Mann seyn.

Bevil. Wie so, liebste Miß? Das heißt
nur sein Geld auf eine edlere Art anwenden; es
zum Besten einer Person anwenden, die zu den
Zierden der Schöpfung gehört, sich bewußt
seyn, von meinem Ueberflusse wird eine un-
schuldische tugendhafte Seele vor den Versuchun-
gen und den Bedrängnissen dieses Lebens ge-
sichert, Zufriedenheit, Gesundheit und Freude
in ihren Mienen lesen, das Glück haben sie zu
sehen . . . er wird sie sehen, oder er müßte
ganz unempfindlich seyn . . . alle diese ange-
nehmen

nehmen Betrachtungen, sind es nicht wichtige Bewegungsgründe?

Ind. Ein uneigennütziger Freund braucht diese Bewegungsgründe nicht.

Bevil. Uneigennützig! Das kann so ein Mann nicht seyn. Ihr Held, Miß, ist nichts mehr, als was ein jeder anderer seyn sollte, und gewiß auch viele seyn, nur daß er das Vergnügen in Betrachtungen findet, das andre in sinnlichen Empfindungen finden, er denkt lieber, als daß er genießt, das ist alles, was Sie von ihm sagen können. Die Mannspersonen, Miß, verwenden oft weit mehr auf einen Stall schöner Pferde, die sie nicht brauchen.

Ind. Reden Sie auch aufrichtig?

Bevil. Sie können sich drauf verlassen; wenn Sie etwa so einen Mann kennen; er wird gewiß keine unmäßige Liebe zu Hunden haben.

Ind. Rein, die hat er nicht.

Bevil. Karten und Würfel werden ihm sehr gleichgültig seyn.

Ind. Sehr gleichgültig.

Bevil. Auch die Trinkgesellschaften.

Ind. Ja, auch die.

Bevil. Lüderliche Weibsbider wird er verachten.

Ind. Davon bin ich überzeugt.

Bevil. Glauben Sie mir, ist Ihr Held gegen alles dieses kalt, so sind seine Verdienste nicht so groß als Sie denken. Die Art von Aufwand, von der die Rede ist, macht zwar seinem Geschmack Ehre, aber zugleich sichert es ihn auch in seinem Vergnügen vor dem Ueberdruße, dem Eckel und der Neue.

Ind. Ich bleibe aber immer noch dabey, seine Handlung verdient Bewunderung und ist fast unglaublich, da er keinen besondern Nutzen davon hat.

Bevil. Liebste Miß, Sie irren sich sehr. Niemand kann ein größerer Wucherer seyn, als wer sich mit seinem Gelde solche Güter erkaufet. Wenn man sich das Vergnügen erkaufen darf, was für ein Vergnügen erkaufet er sich nicht! Was kann einen, der den wahren Geschmack hat, mehr vergnügen, als ein kummervolles Herz getrostet, das liebreiche Gesicht zur lebhaftesten Freude aufgeheitert zu sehn, und das alles durch ein Wischen Metall, das ihm überflüssig und in seiner Tasche zu nichts nütze war. Die Menschlichkeit lehrt uns dieß, wo es nur die allgemeineren Bande der Natur und allgemeine Noth erfordert. Was müssen wir nicht alsdenn thun, wenn wir einer Person von Verdiensten, von bewunderungswürdigen Eigenschaften dienen können!

Ind.

Ind. Je mehr Sie mir Gründe darwider anführen, desto mehr bewundre ich eine solche edle Denkungsart.

Bevil. Sie sagen, meine Meynung bestärke nur mehr die Gründe meiner Gegner, auf eine solche Erklärung muß ich wohl stehen, Miß... Es ist am besten, ich eile dahin, wohin ich Myrteln bestellt habe, und wir gehen noch als Freunde aus einander, ehe die Sache zu ernstlich wird. (Er schlendert fort.)

Fünfter Auftritt.

Indiana. Isabelle.

Isab. Nun, Miß, was denken Sie nun von ihm?

Ind. Ich versichre Ihnen, ich befürchte nun, er handelt völlig uneigennützig. In der That, er thut es nur um des Vergnügens willen es thun zu können, und hat übrigens weder gute noch böse Absichten auf mich.

Isab. Ach, gute Ruhme, du hast keines von beyden zu befürchten, ich versichre es dir, du wirst es noch zeitig genug erfahren, daß du ihm nicht gleichgültig bist.

Ind. So höre ich Sie gerne reden; denn, hat er einige Absichten auf mich, so wird er

Sie nicht anders als mit Ehren zu erreichen suchen.

Isab. Ich wünschte nur, daß ich ihn so gut kenne als dich. Ich sah, wie bescheiden er die Augen niederschlug, als er dich während der Musik starr ansah und du ihn darüber ertappest. Er war wahrhaftig so erschrocken, als wenn er hätte deine Uhr stehlen wollen. O der offenerzige böse Blick!

Ind. Sie müssen mit ganz andern Augen gesehn haben; ich sah nichts, als einen reizenden anmuthsvollen Blick! Wie einnehmend ist Bescheidenheit an dem Aeußerlichen eines Mannes, dessen Größe des Geistes man kennt . . . Vor Zärtlichkeit ganz bestürzt und doch sonst so sehr bey sich selbst, so gesetzt, so entschlossen.

Isab. Ach, Ruhme, es giebt eine Art von Blödigkeit, durch die man am besten unverschämte Absichten befördern kann. Manchen muß die Bescheidenheit zur Bosheit dienen, so wie die Heucheleiy sich eben die Ehrfurcht erwirbt, die nur der Frömmigkeit gebührt. Aber ich muß dir nur sagen, Ruhme, wenn ein uneigennütziger Liebhaber kein Umding ist, so ist ein Anzeichen zu guter Hoffnung da; aber noch ganz dunkel, bis . . . bis . . . bis . . .

Ind.

Ind. Bis was denn?

Isab. Bis ich weis, ob Myrtel und Bevil wirklich Freunde oder Feinde sind . . . Und ich ruhe nicht eher, als bis ich dahinter komme. Denn du sollst nicht betrogen werden.

Ind. Wenn Ihr Argwohn mich dafür schützen kann, so werde ich gewiß nie betrogen. Unterdessen will ich mich mit der Aufrichtigkeit meines Herzens trösten und an der seinigen nicht zweifeln (Sie gehen ab.)

Dritter